Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 9 (1919)

Heft: 40

Artikel: Friedrich Naumann über Monarchismus, Liberalismus und Demokratie

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643840

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die einzelnen Lager wurden zutage abgebaut und nur einmal wurde der Stollenbetrieb versucht. Die obern Raltbanke werden jeweilen durch Sprengen mittelst Pulver abgedeckt, indem das Material in der Regel nur zu Bruchsteinmauern Verwendung findet; dagegen werden die tiefern bauwürdigen Schichten burch Eintreibung von Rlüben und Anwendung von Sebelgewalt von der Unterlage langsam gehoben, durch Unterlage von eifernen Rugeln und Winden fortgewälzt und dann durch Schrotarbeit nach Bedürfnis in Stude geteilt. Die Technik der Ausbeutung hat im Laufe der Zeit verhältnismäßig wenig geändert. Das macht gerade heutzutage die Lage der Steinbruchindustrie gegenüber den Runftprodukten so schwer. Denn jowohl den natürlichen Bauals Formsteinen und den Belagsmaterialien sind in Runft= produkten scharfe Konkurrenten erwachsen. Durch die einfache mechanische Weise der Formgebung stellen sich die meisten fünstlichen Steine billiger als die natürlichen. Eine Zeitlang hat man übrigens alles Mögliche verwendet, sogar Schund aller Sorte, selbst bei öffentlichen Bauten. Die Lage ist in den lehten Jahren vielleicht etwas besser geworden; immershin wird die frühere Nachfrage schwerlich mehr erreicht werden.

Wer den Weg zu den Steinbrüchen unternimmt, der kommt aber, ganz abgesehen von der interessanten Arbeit, noch in an= derer Weise auf seine Rosten. Der freie Ausblid gegen Süben muß auch einen anspruchsvollen Beobachter befriedigen. Bu seinen Füßen breitet sich ein anmutiges Talgelände aus, durch welches sich der blinkende Aarespiegel in vielfachen Rrummungen wie ein Silberkaden durchwindet. Im Vordergrunde die Stadt mit der glanzenden Ruppel der Rathedrale, das Ganze umgeben mit einem Rranz von Landhäusern. Jenseits des Flusses streicht der bewaldete Sügel des Bucheggberges und Bleichenberges parallel mit dem Tale und hinter bemfelben ichweift der Blid über die fruchtbaren Gefilde der Wasseramtei des bernischen Mittellandes und Oberaargaues. Bahlreiche Dorfer und wohlhabende Fleden mitten in ertragreichen Obstgarten, Wiesen, Feldern und Sainen sind durch Strafenguge und Gifenbahnlinien verbunden. hinter diesem bunten Teppiche von Wiese und Feld, Wald und Au entwidelt sich das verworrene Sügel= land des Emmentals und Entlebuchs, aus dem bereits einige Söhen, nadte Ruppen von Nagelfluh aufragen. Dann folgen als die wahren Vormauern des Hochgebirges die langen felsigen Rämme und die mit Weiden bekleideten Gehänge des Pilatus, der Schrattenfluh, des Hohgant und Brienzer= grates. Aus dem Often winken die Ruppen des Rigi und des Roßberges herüber. Sinter diesen Voralpen thront der majestätische Kranz der Bergriesen, welche in den blendend weißen Schneemantel gehüllt und mit starkem Eispanzer umgürtet als die Süter der Freiheit ins Schweizerland hinausschauen.

's Buggelimandli.

's Buggelimandli hötterlet ''s Ströößli ab am Stäcke, ''s Chinibäckli waggelet, D'Chind müend fasch erschräcke. Woner um en Eggen isch, Hei sie müeße lache, As ''s so g'chuurlich Manne git Und so glächrig Sache! ''s Mandli het dr Stäcken us: "Wartet, wenn=i=chumme!"— Uber d'Neugli blinzerle: "Lachet, lachet numme!"

Josef Reinhart.

Friedrich Naumann über Monarchismus, Liberalismus und Demokratie.

Der fürzlich verstorbene deutsche Politiker war in der Borkriegszeit die stolze Hoffnung der deutschen Demokratie. Auf diese Tatsache wollen wir uns zurückesinnen, nachdem der unglückliche Ausgang des Krieges so manche allgemeine und besondere Schuld getilgt, so manch einen Strich durch eine falsche Rechnung gemacht. Vergessen sei sein triumphierender Freudeausruf: "Es klappt alles!" seiner (Jächlichen) Flugschrift "Deutschland und Frankreich" aus den ersten Kriegstagen, da es gegen Frankreich ging, vergessen sein Mitteleuropa mit dem Schühengrabenwall darum! Vergessen sei der Kriegsverteidiger und Imperialist Naumann um seiner Verdienste willen an der heutigen deutschen Republik. Denn ohne Zweifel hat die deutsche Revolution auch die Vausteine mit Gewinn benutzt, die Naumann im Kampf gegen den Konservatismus und das Iunkertum und gegen den Byzantinismus mit scharfen Hammerschlägen der Kritik für den Bau der deutschen Demokratie zurechtbehauen hat.

Naumann war vordem einer der fühnsten Gegner der altpreußischen Monarchie und ein überzeugter Vorkämpfer der liberalen Staatsform im Sinne des englischen Systems. Die preußische Staatsform mit ihrer junkerlichen Herrscher= faste und mit dem Gottesgnaden-Rönigtum an der Spite dachte er sich als das Resultat des nachfolgenden historischen Vorganges*): Die Kleinstaaten, die aus der Asche des alten Staates des heiligen römischen Reiches deutscher Nation erstanden, waren große "fürstliche Privatunternehmungen zur Mehrung der Einkünfte". Es waren Erwerbsgeschäfte auf Grundlage der Ausbeutung von Untertanen. Die fürstlichen Untertanen, insbesondere die bäuerlichen, wurden mit Ab= gabepflichten aller Art behangen. "Diese ungeordneten Abgaben in bestimmte Kanale zu leiten, sie zu zentralisieren und zu vermehren, war der Zweck der Territorialherrschaft. Deshalb wollte man Untertanen haben, um Einnahmen zu haben. Man macht sich heute kaum mehr eine Vorstellung, wie Untertanen verhandelt wurden. Die Fürstenzusammen= fünfte waren Borsen von Steuermöglichkeiten. Nicht bas fragte man, ob die Untertanen zusammenpaßten, ob sie in Konfession, Sitte, Produktionsweise sich glichen, nicht ob sie Deutsch, Polnisch, Italienisch, Französisch sprachen, nicht ob sie in der Ebene wohnten oder in den Bergen, sondern nur: was sie leisten konnten, das will sagen: welchen Mehrwert der Fürst vom Ertrage ihrer Arbeit abheben konnte. Diese Art Staatsverwaltung ist das oberste kapitalistische Großgeschäft im alten Deuschland."

Im 18. Ichrhundert waren die europäischen Kriege zumeist Erbfolgekriege. Es waren reine Erwerbskriege geldhungriger Fürsten. Diese kauften sich aus den Steuern der Untertanen Sölbnertruppen, mit denen sie das "Geschäft" zu vergrößern suchten. Je größer die Militärmacht, umso größer die Einkunfte. Ein Staat mit Söldnerheer entsprach dem Geschäft mit Maschinenbetrieb. Der Rohstoff des Betriebes sind die auszubentenden Untertanen. Absichtlich um den Ertrag nicht gu schmälern — nimmt der Fürst seine Soldaten nicht aus dem eigenen Lande. Als er sich aus Mangel an fremden Söldnern genötigt sieht, eigene Untertanen zu Soldaten zu machen, verschiebt sich seine Stellung jum Bolte. Der Fürst wird abhängig von der Tapferkeit und dem guten Willen seiner Untertanen. Er fann nicht mehr so leicht gegen diese regieren; er muß mehr und mehr für sie regieren; er wird ein wohlwollender Monarch. Da er Rudsichten nehmen muß, seine Existenz nicht bloß mehr auf Ausbeutung und Steuern abstellen fann, sondern auf regelrechten Erwerb sinnen muß, so geht er allmählich zum

^{*)} Wir zitieren hier und im folgenden aus der Naumann-Auswahl "Das Blaue Buch von Laterland und Freiheit", Langewiesche Berlag. Königstein im Taunus und Leipzig.

vorsorgenden, merkantilistischen Regierungssystem über. Er sucht durch Grengzölle, Ausfuhrverbote, Gewerbesubventio= nen, Rolonisation, Entwässerungen, Lohnregulierungen, Berufszwang, Staatsfabriten und ähnliches den Gesamtertrag



Dr. Friedrich Raumann, der kurzlich verftorbene bedeutende demokratische Politiker Deutschlands.

der Gebietswirtschaft zu heben. Der Monarch nennt sich im Sinblid auf seine Sorgen für das Wohl seiner Untertanen — er wahrt dabei seine Geschäftsinteressen am besten "ber erfte Diener des Staates". Als Beweis dantbarer Gesinnung erwartet man von den Untertanen, daß sie willige Steuerzahler und gute Soldaten seien. Gewisse Bölker merk-ten bald den Zauber. Die Engländer und Franzosen sagten sich: Wenn wir, das Volk, der Staat sind, dem wir alle, sogar der König, dienen wollen, dann müssen wir auch wissen, was uns frommt, und darum soll man unsern Willen auch anhören. Aus den Untertanen entstunden die Staatsbürger. In Deutschland ging der Prozes des Umdenkens viel langsamer. Das deutsche Bolk blieb autoritätsgläubig bis in die Gegenwart hinein. Es wußte nichts anderes, ,, als daß man von irgendeiner Berrichaft besteuert und beschütt wurde, und es fonnte sich in jedem einzelnen Falle nur darum handeln, welche von den vielen Herr= schaften es gerade war." Das Autoritätsprinzip blieb un= angefochten. "Ueberall wurde persönlich regiert, auf bem Bauernhof, im Sandwert, auf dem Rittergut. Die Rechte des väterlichen Regiments waren im einzelnen vielfach umstritten, im ganzen aber felsenfest. Herrschaft muß sein! Das hieß damals: ein Berrscher muß sein. Daß das Herrschen eine Gemeinschaftsarbeit sein könne, sozusagen genoffenschaft= lich, follegialisch betrieben werden könne, konnte einer Zeit nicht in den Sinn kommen, die so wenig genossenschaftliche Erfahrungen überhaupt besaß. Nur in den Städten gab es freies gemeinschaftliches Handeln, was aber bedeuteten noch vor hundert Jahren in Deutschland die Städte? Das Agrarland Deutschland war monarchisch bis auf die Knochen, mochten seine Monarchen schlecht oder gut sein, weil es voll war von hunderttausend fleinen und fleinsten Monarchen, die selber Berren sein wollten, und sei es auch nur über eine Frau und zwei Knechte."

Nach Naumann bestand das monarchische Problem für Deutschland darin, daß auf die alte feudale preußische Monarchie das neue traditionslose Raisertum aufgepfropft wurde. Die Gründer des Reiches im alten Frankfurter Parlament erstrebten mit der richtigen Empfindung, daß das alte monarchistische System nicht mehr in die neue

Wirtschaftswelt mit ihrem feinen kommerziellen Raderwerk hineinpasse, das Wahlkaisertum. Auf dem Schlachtfelde von Rönigsgrät aber entstund das Erbkaisertum und damit der preußisch=deutsche Imperialismus.

Naumanns politische Ideale gehen auf den Liberalismus der Frankfurter gurud. Er hat die neue Beit, die wirtschaft= lich bedingt ist, bis in die innersten Falten hinein studiert. Sein Ideal ist die englisch=amerikanische Auffassung von der Funktion des Herrschers. Er ist ein Klassiker des Li= beralismus. Er charafterisiert die neue Zeit sehr gutreffend wie folgt:

"An sich erscheint die neue Zeit als eine starke Demokratisierung oder Bergesellschaftung des Lebens. Der Begriff des Monarchen im gewöhnlichen Leben wird unsicherer. Was ist in den städtischen Familien die Batergewalt über heranwachsende Kinder? Was ist Mannesgewalt über die Frau? Wo ist noch ein Serrenverhältnis gum gewerblichen und häuslichen Gefinde? Jett ist fast jedes Dienstmädchen Fraulein und jeder Knecht ein fleiner Berr. Un Stelle der Berrschaftsrechte treten fündbare Verträge, und niemand kann mit vollgeblasenen Segeln durch die Welt fahren: seht, seht, hier komme ich! Alle stehen unter der Kontrolle der Deffentlichkeit, gehorchen derselben Obrigkeit, lefen dieselben Beitungen, verschwinden in einer Menge, in der es kein Monarchentum mehr gibt. Die neue Zeit bringt allgemeine Schulpflicht, allgemeine Wehrpflicht, Einordnung in hundert Berbände, Kassen, Bereine. Jeder Mensch sagt zu seinem Bordermann: weshalb sollte ich dich höher achten als mich? Die Masse steht auf und zieht einen Bolksteil nach dem andern in sich hinein, bis es nichts mehr gibt als eine einzige Flut von Menschen oder Bürgern ohne Namen. Die Nation hat noch einen Namen, der Beruf lebt, aber der Einzelmensch ist Molekul im Gisengusse geworden, Belle im Organismus. In dieser Demokratisierung der Menschen liegt die besondere Größe und Leistung gerade unserer Zeit: Massenverkehr, Massenhandel, große Industrie und große Heere. Der Mensch wird zu großen Formen zusammengeknetet wie niemals früher. Dabei zerbrechen die fleinen Monarchen, die Monarchen der Werkstatt und der Ortsgemeinde, dabei zerbrechen auch etliche Großherzöge und werden still, aber das Merkwürdige, daß die Mechanisierung und Demokratisierung der Gesellschaft aus sich heraus neue Könige erzeugt."

Die "neuen Könige" das sind die hervorragenden Führer der Industrie, des Handels, der Rünste, die Ge-werkschaftssekretare, die Parteihäupter. Auf die Ahnen kommt es da nicht an, nur auf die Fähigkeit, zu organisieren, zu leiten und zu lenken. (Schluß folgt.)

Die Ronturen neuer Kriege.

Der Graf Berchthold, den die Alldeutschen und die Wienersozialisten als den eigentlichen Urheber des Kriegsaus= bruches darstellen, hat den Bertreter der "Neuen Freien Breffe" empfangen und als Sprachrohr für seine vorläufige Antwort benutt. Er ist unschuldig. Man fann es guten Geschmad nennen, wenn er dies nicht einfach beraussagt!

Wichtig an Berchtholds Berteidigung ist sein Sinweis auf die Schicksalhaftigkeit der Borkriegsereignisse, auf die fast zwingende Entwidlung der serbisch=österreichischen Beziehungen bis zum Kriege. Berchthold sagt, er sei berufen worden, um die Monarchie zu erhalten, wenn möglich im Frieden, wenn nicht möglich, dann im Kriege. Wie fagt doch Tolftoi? "Nicht teilnehmen an dem Uebel!" Wenn es feinen Berchthold gab, der die öfterreichische Politik zu leiten sich erfühnte, dann löfte sich die serbische Frage und erreichte dasselbe Ziel, das sie heute auf dem entsetlichsten Wege er= reicht hat: Die Bereinigung der südslavischen Bölker. Recht-liche Ablösung, unter aller Achtung der Lebensrechte dieser heute so unselig vergewaltigten Alpenstämme deutscher Bunge . . . das war ber beffere Weg.